

Kommerzienrats in Fracks?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kommerzienrats in Fracks?

«Kommerzienrats» gibt's, wie neulich in Nebis Cornerecke zu lesen war, de facto auch bei uns, auch wenn der Titel nicht verliehen wird. Gibt's die wirklich? Wenn möglich gar in «Fracks», wie ein Wochenblatt vor einiger Zeit schrieb? Sind es nicht eher Kommerzienräte in Fräcken?

Ganz sicher bin ich freilich nicht; denn in den letzten Jahren kommen dem Zeitungsläser so eigenartige Mehrzahlbildungen vor die Augen, daß er mitunter Angst bekommt: hat er den Anschluß verpaßt?

Da hören unsere Dichter plötzlich die Kuckucks, und ihre Söhne kleben die Kaugummis hinter die Ohren. Auf Rhein und Main tummeln sich, laut Zeitungsbericht, «blaue Jungs». In Schweden gebe es, schreibt einer, «nur hübsche Mädels», und so darf denn nach Trujillos Abgang der helvetische Reimeschmied dichten:

«... denn daß Neffe und die lieben Onkels nämlich, daß gleich drei Diktatur als Trust betrieben, das ist einzig – und vorbei.»

Noch nicht vorbei ist es leider mit den «Onkels». Ein Blatt berichtet von «ein paar Damens unzweifelhafter Profession», ein anderes davon, daß in Talstationen etwa «Stationsvorstands» wohnen; hoffentlich bleiben sie wenigstens von «Ehekrachs» verschont! «Auch die Sekretärs waren anwesend.» Chaschtänke! Einer teilt mit, daß er «die Portis» übernehme, trotzdem «Porti» bereits die Mehrzahl von Porto ist. Kein Wunder danach, daß der Rezensent den «sonoren Klang der Cellis» rühmt, die «Kombination der Hörner mit tiefen Streicherpizzicatis» erwähnt. Und am Amateur-Jazzfestival werden natürlich «brillante Solis» geblasen. Wenn die Deutschen nach dem Süden kommen, dann sagen die Einheimischen, so erfahren wir: «Aha, die Tedeschis sind da!» Einer hat «das Visa» (statt Visum) erhalten, ausgestellt von einem Konsulat, das «Visas» erteilt. Jazzmusiker Chet Baker hätte Louis Armstrong vom Thron blasen können, wenn «das Narkotika» nicht gewesen wäre, dafür braucht eine Frau, wenn sie wirklich glücklich ist, «keine Stimulans».

«Millionärs» seien immer gemüthlich, behauptete schon Nestroy, und Brahms meldet, er habe seinen «mit Durchlauchtens gespickten Singverein» ohne Halstuch geleitet. Ein Hotel empfiehlt seine «neuen Frühstückstücks ab 7 Uhr», Karl der Fünfte

vertilgte nach seiner Abdankung in Estremadura Unmengen von «Sardinienomeletts». In einem einzigen Artikel ist gleichzeitig von Trottoiren, Trottoirs und Trottoire die Rede, und eine helvetische Tramdirektion hat vor Jahren gleichzeitig verlangt: a) Billette nicht auf den Boden werfen; b) Billette unaufgefordert vorweisen. Selbstverständlich ist «Billete» unrichtig. Gewiß, ein Späßchen mag zwi-

schendurch erlaubt sein. So wundert sich ein Briefkastenonkel, weil der Ausdruck Ganoven «in den großen Lexikönern» nicht zu finden ist, und Eduard H. Steenken sang einmal das Loblied der «Cornichöner» und bat, man möge ihm seine persönliche Mehrzahlbildung verzeihen.

Ein schönes Beispiel liefert endlich ein Witzefabrikant: Da hat sich einer die Nase begossen, geht in Bogen heimwärts und sagt zu ei-

nem ängstlichen Fräulein, das einen Bogen um ihn herum macht:

«Nicht nötig, Fräulein, die Bogens brauchen Sie nicht zu machen, die mache ich selber!»

So will ich denn schließen: erstens habe ich keine Briefbogens mehr, zweitens habe ich Lust auf Guetzlis und Kuchens, treffe in der Stadt zwei nette Fräuleins, will noch zwei Denkmale besichtigen, und nachsehen, wieviel Geld auf meinen Bankkontis liegt. Gino



Auf seiner Südfrankreichreise deutete de Gaulle die Möglichkeit seines Rücktrittes an. Daß er sich im Ruhestand nicht in Sprit legen lassen will, schließen wir aus dem Namen des Ortes, an dem er diese Erklärung abgab.